

unangebrachten Festigkeit, als wollte der Mann mit einem Rammbock eine Tür aufbrechen.

Aina fragt sich, was ihn auf Afrikaner, Araber und Inder gebracht haben mag. In ihr Notizbuch für Ideen kritzelt sie die englischsprachigen Fachtermini. Dann schaut sie wieder zu dem ungleichen Paar.

Der Ausdruck der Frau im Thron verwandelt sich in den eines Kamels, während sie ihm, Croissant kauend, zuhört. Nach einem tiefen männlichen Schluck hat er Macchiatoschaum über seiner Oberlippe. Jetzt ist sie an der Reihe. Die Frau spricht breites Schweizer Hochdeutsch, umständlich und unkoordiniert. Ausdauernd. Der Mann nickt und nickt und zwingt seinen Blick vom Display seines Smartphones, das kurz aufgeleuchtet hat, zu ihr zurück. Er senkt das Kinn. Es ist offensichtlich, dass er die Stelle will. Wieso sonst sollte er die Frau so lange sprechen lassen?

Die Regionalbahn auf Gleis sechs fährt ein, durch die Bar geht jetzt ein Luftzug. Die Härchen auf Ainas Unterarmen stellen sich auf.

Sie wird bald sechsunddreißig. Sie sitzt zum ersten Mal in diesem Café, an dem sie sonst vorüberieht. Sie muss etwas anderes tun als immer nur das Gleiche. Sie muss einen Weg finden. Wieder schiebt sie den Rocksäum über die Knie, sechsunddreißig, das ist mehr als die Hälfte von siebzig, also tut sie es, zum ersten Mal in ihrem Leben auch das, in aller Öffentlichkeit: Sie kratzt sich mit der rechten Hand am Venushügel. Der Stoff ihres Rocks gibt ein flüsterndes Geräusch von sich. In Ainas Ohren klingt es wie ein Seufzer. Sie ist sich überhaupt nicht sicher, ob sie heute noch zur Arbeit gehen wird. Und wenn ja, weshalb.

Und doch. Es hat sich gut angefühlt. Kratzen. Öffentlich. Rammbockmann hat keinen Plan. Entgeistert schießt sein Blick zu

ihr, jetzt schon zum zweiten Mal.

Nie wieder Intimirasur, sagt sie und holt das Bündel ungeöffneter Briefe aus ihrer Tasche.

Das hat sie letzte Nacht auch zu ihrem Freund gesagt. Nie wieder.

Was?, zischt der Bewerber in die Luft.

Aber Aina denkt nicht an ihn, sie denkt an ihren Freund, der – keiner verlangt, dass du immer glatt bist, wenn du zu mir kommst – sie umgedreht und in Position gebracht hat. Ihr Körper erinnert sich, ihre Brüste, ihr Bauch. Die Schulterblätter gestrafft wie in Erwartung, wie in Vorbereitung auf einen evolutionären Schritt.

Sie trinkt einen Schluck. Stiert auf den Packen Umschläge. Sie hat keine Ahnung, was sie mit so viel alter Post anfangen soll. Für einen Moment hat sie das Gefühl, sie falle.

In der Halle unter ihr schiebt ein Mann einhändig einen leeren Rollstuhl vor sich her,

ein Bahnangestellter mit orangefarbener Weste. Sie denkt: Wenn er zur Kaffeebar aufschaut, dann gehe ich heute zur Arbeit.

Vorsorglich legt sie schon einmal das Geld für den Kellner auf dem kleinen Tisch vor ihren Knien bereit. Geschwätzig Knien. Knien, die die dünne, bröckelig braune Haut offenbaren, deren Neubildung bei Aina so viel länger dauert als bei anderen Menschen; meine Wundheilung – ein undurchschaubarer Prozess.

Einmal hat sie ihre Blutkrusten akribisch genau dokumentiert, für ein Kunstprojekt. Die Topografie der Zeit. Mit Fotos, Skizzen, Zeichnungen. Materialproben. Als sie noch Studentin war. In Brüssel. Kurz nach Krk.

Der Aufprall ist dumpf.

Aina kann nicht sagen, was zuerst da war, das Geräusch oder das Bild des Raben, der blutig von der Fensterscheibe rutscht.

Als sie zutiefst erschrocken ihre Tasche

schnappt, aufsteht und geht, eilt ihr der Kellner in drei Schritten hinterher: Mademoiselle – Sie haben etwas verloren!

Oh – danke, Jean-Marie, sagt sie und nimmt zerstreut den Brief entgegen, weiches, sahniges Papier, der ihr bei ihrer Flucht aus dem Stapel gerutscht sein muss.

Nur noch wenige Tage. Nur noch wenige Wochen. Nur noch wenige Monate. Bald ist alles überstanden, alles zu Ende, alles vorbei. Lärmdämpfende Kopfhörer halten Yvonne die Umwelt auf Abstand, Männer und Frauen, die mit ihr an der Tramhaltestelle des Zürcher Bahnhofplatzes stehen und darauf warten, dass die richtige Straßenbahn einfährt, Männer und Frauen, die mit ausgestellten Ellbogen Gratiszeitungen spreizen, auf Smartphonedisplays starren oder ins Leere reden.